

JADWIGA MUSZYŃSKA

## DIE „SCHWEDENFLUT“ UND DIE HÖFISCHE WIRTSCHAFT AUF DEN GÜTERN DER KRAKAUER BISCHÖFE

Die Tafelgüter der Krakauer Bischöfe umfassten in der altpolnischen Zeit 19 wirtschaftlich genutzte Gebiete, die über einen beträchtlichen Raum zweier Wojewodschaften des westlichen Kleinpolens – Krakau und Sandomir – verstreut waren. Der Besitz war sowohl hinsichtlich seiner Größe als auch seiner wirtschaftlichen Kondition mit dem größten kirchlichen Latifundisten, dem Erzbistum Gnesen, vergleichbar. Mitte des 17. Jahrhunderts zählte er zwölf Städte und 260 Dörfer. Attraktiv war dieses Gebiet auch durch seine landwirtschaftlichen Nutzflächen und natürlichen Reichtümer, was manche von seinen Bewirtschaftern dazu bewog, auf eine höhere Stufe auf der geistlichen Leiter zu verzichten. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts lehnte etwa Bischof Piotr Gembicki zweimal die Annahme des Primasamtes – in Gnesen – ab, und auch Bischof Jakub Zadzik verhielt sich ähnlich.<sup>1</sup> Das ausgedehnte Territorium des Bistums Krakau bildet ein hervorragendes Beispiel für Wirtschaftspolitik in dieser schwierigen Zeit vor und nach dem polnisch-schwedischen Krieg. Eine aufmerksame Analyse aller Phänomene ermöglicht außerdem, charakteristische Merkmale in der Wirtschaft des Bistums und Unterschiede in der Politik der einzelnen Krakauer Bischöfe herauszuarbeiten.

---

<sup>1</sup> HIERONIM WYCZAWSKI, Biskup Piotr Gembicki 1585–1657, Kraków 1957, S. 298. Vorher hatte Bischof Zbigniew Oleśnicki den Vorschlag von Papst Eugen IV. zur Translation nach Gnesen abgelehnt, Piotr Tomnicki den Vorschlag Sigismunds des Alten und Bischof Andrzej Trzebicki den von Johann III. Sobieski. Ähnlich verhielt sich später auch Jan Aleksander Lipski. Im Berichtszeitraum gab es nur einen Krakauer Bischof, Bernard Maciejowski, der das Bistum Gnesen und das Primasamt übernahm. BOLESŁAW STANISŁAW KUMOR, Dzieje diecezji krakowskiej do roku 1795, Bd. 1, Kraków 1998, S. 483 f., 523; JÓZEF GIEROWSKI, Lipski Jan Aleksander, in: Polski Słownik Biograficzny, Bd. 17, Wrocław 1972, S. 428; JAN DZIEGIELEWSKI / JAREMA MACISZEWSKI, Maciejowski Bernard, in: Polski Słownik Biograficzny, Bd. 19, Wrocław 1974, S. 50 f.

Für die Forschung interessant ist der chronologische Umfang des behandelten Themas der sogenannten „Schwedischen Sintflut“, genauer gesagt die Jahre von 1645 bis 1668, also kurz vor und nach diesem Krieg. Die Annahme einer solchen Zäsur ergibt sich aus den Quellen. Ein zusätzlicher Vorzug dieser Materialien liegt in ihrer Provenienz, denn die bisherigen Untersuchungen über Verluste und Kriegszerstörungen gründeten sich hauptsächlich auf die in den 1960ern „umgewerteten“ Fiskalquellen – insbesondere die Lustrationen der Krongüter, die deren Zerstörungsgrad gewöhnlich zu hoch ansetzen.<sup>2</sup> Die normalerweise bei der Übernahme des Bistums durch den nächstfolgenden Ordinarius erstellten Güterinventarverzeichnisse ermöglichen eine etwas andere Sicht auf die Frage der Kriegsschäden,<sup>3</sup> die die bisherigen Ansichten über die Krise und den Niedergang der polnischen Wirtschaft nach der Mitte des 17. Jahrhunderts infrage stellt.

Die bisherigen Forschungen sind in Verbindung mit einer Analyse der Quellen sowie der wichtigsten methodologischen Probleme und strittigen Fragen in früher veröffentlichten Arbeiten besprochen.<sup>4</sup> Insbesondere bewegt die Fachwelt seit langem der Einfluss der durch die Kriege in der

<sup>2</sup> Zur Beurteilung ihrer Brauchbarkeit für die Forschung vgl. JADWIGA MUSZYŃSKA, *Straty demograficzne i zniszczenia gospodarcze w Małopolsce w połowie XVII wieku. Problemy badawcze*, in: *Rzeczpospolita w latach potopu*, hg. v. JADWIGA MUSZYŃSKA / JACEK WIJACZKA, Kielce 1996, S. 277 f.

<sup>3</sup> Vorher wurden fragmentarische Inventarverzeichnisse einzelner Herrschaften genutzt: der Herrschaft Bodzentyn aus dem Jahre 1652 – Archiwum Krakowskiej Kapituły Katedralnej (hiernach: AKKK), B. 7, sowie der Herrschaft Iłża von 1654 roku – AKKK, B. 17. Bischof Andrzej Lipski hatte nach seiner Übernahme des Bistums Krakau die Erstellung eines Inventarverzeichnisses der Herrschaft Iłża angeordnet. Dieses Inventarverzeichnis von 1630 befindet sich in AKKK, B. 16. Nach seiner kurzen Amtszeit und seinem Tod 1631 entstand 1632 ein Inventarverzeichnis der Herrschaft Koziegłowy – AKKK, B. 35. Wir verfügen außerdem über einige Inventare, die während der Vakanz des Krakauer Bischofsitzes nach dem vorzeitigen Tod des Kardinals Johann Albert Wasa (am 29.12.1634) und noch vor der Vereidigung des neuen Ordinarienbischofs Jakub Zadzik (am 30.11.1635) entstanden sind. Diese Inventarverzeichnisse von 1635 betreffen folgende Herrschaften: Kielce – AKKK, B. 26; Dobrowoda – AKKK, B. 13; Radłów – AKKK, B. 53. – Die größte Bedeutung für die neuesten Forschungen besaßen zwei Inventare für die Gesamtheit aller Güter: das erste aus der Vorkriegszeit 1644/45 und dann das acht Jahre nach Beendigung des polnisch-schwedischen Krieges erstellte Inventarverzeichnis von 1668 –AKKK, B. 1, k. 1-829 und AKKK, B. 2, k. 1-713.

<sup>4</sup> JADWIGA MUSZYŃSKA, *Zniszczenia gospodarcze połowy XVII wieku a gospodarka Rzeczypospolitej*, in: *Wojny północne w XVI–XVIII wieku. W czterechsetlecie bitwy pod Kircholmem* (hiernach: *Wojny północne*), hg. v. BOGUSŁAW DYBAŚ, Toruń 2007, S. 233-247; JADWIGA MUSZYŃSKA, *Gospodarka dworska w dobrach biskupów krakowskich w połowie XVII wieku*, Kielce 2012, S. 13, Anm. 9 und 10.

Mitte des 17. Jahrhunderts verursachten Zerstörungen auf die Wirtschaft der Adelsrepublik<sup>5</sup> oder im weiteren Sinne der gesamteuropäische Maßstab der Krise des 17. Jahrhunderts.<sup>6</sup> Die polnische Historiographie zeigte sich lange davon überzeugt, dass es schon am Ende des 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts Symptome einer Wirtschaftskrise in der Adelsrepublik gegeben habe. Unklar ist allerdings, ob die Zerstörungen die bereits vor den Kriegen zerrüttete Gutswirtschaft etwa nur endgültig gelähmt haben. Eine etwas frappierende Antwort auf diese Frage finden wir in der Arbeit von Stanisław Hoszowski, wonach in der Zollkammer in Nowy Dwór Gdańsk 1662 immerhin 43.500 Lasten Getreide abgefertigt wurden, und damit nicht viel weniger als in den erfolgreichsten Vorkriegsjahren. Das bewegte den Autor zu der Schlussfolgerung, „dass der Organismus des Landes aus den Kriegszerstörungen nicht völlig ruiniert hervorging und dass er imstande war, Schritte zum

---

<sup>5</sup> Siehe insbesondere: Polska w okresie drugiej wojny północnej 1655–1660, Bd. 2, Warszawa 1957. Darin präsentieren mehrere Autoren die Ergebnisse ihrer Forschungen über die von den Kriegen verursachten Zerstörungen in verschiedenen Provinzen der *Rzeczypospolita*: Władysław Rusiński in Großpolen, Irena Gieysztorowa in Masowien, Adam Kamiński in Kleinpolen und Stanisław Hoszowski in Königlich-Preußen. Später befassten sich mit diesem Problem auch: JERZY TOPOLSKI, Uwagi o badaniach nad wpływem zniszczeń wojennych w połowie XVII wieku na sytuację ekonomiczną kraju, in: Studia i Materiały do Dziejów Wielkopolski i Pomorza 6 (1960), H. 1, S. 463–478; EDWARD TRZYNIA, Kwestia zniszczeń wojennych i wojskowych oraz zahamowanie rozwoju gospodarczego królewsczyzny województwa krakowskiego w drugiej połowie XVII wieku, in: Małopolskie Studia Historyczne 8 (1965), H. 1–2, S. 71–94; ŻENON GULDON, Uwagi w sprawie zniszczeń gospodarczych w połowie XVII wieku, in: Zapiski Historyczne 24 (1958–1959), H. 1, S. 63–83. Eine detaillierte Besprechung der Literatur zu diesem Thema bietet JADWIGA MUSZYŃSKA, Zniszczenia wojenne w połowie XVII wieku a gospodarka Rzeczypospolitej, in: Wojny północne, S. 233–246.

<sup>6</sup> Crisis in Europe from „Past and Present“, hg. v. TREVOR ASTON, London 1965; JANINA LESKIEWICZOWA, Jeszcze o kryzysie i upadku gospodarki folwarczno-pańszczyźnianej w Polsce, in: Kwartalnik Historyczny 66 (1959), H. 3–4, S. 109 ff.; ANTONI MĄCZAK, Problemy gospodarcze, in: Polska XVII wieku, Warszawa 1969, S. 84 ff.; DERS., O kryzysie i kryzysach XVII, in: Kwartalnik Historyczny 70 (1963), H. 1, S. 54–68; ANDRZEJ WYCZĄNSKI, W sprawie kryzysu XVII, in: Kwartalnik Historyczny 69 (1962), H. 3, S. 656–672; DYMITR LEONIDOWICZ POCHILEWICZ, W sprawie kryzysu i upadku gospodarki obszarniczej Rzeczypospolitej w drugiej połowie XVII i pierwszej połowie XVIII wieku, in: Kwartalnik Historyczny 65 (1962), H. 1, S. 742–765; Geneza nowożytnej Anglii, hg. v. ANTONI MĄCZAK, Warszawa 1968; JERZY TOPOLSKI, Gospodarka polska a europejska w XVI–XVII wieku, Poznań 1977; MIROSLAV HROCH / JOSEF PETRÁŇ, 17. století – krize feudalní společnosti?, Praha 1976; JAN DE VRIES, The Economy of Europe in Age of Crisis 1600–1750, Cambridge 1976 (Neuausgabe 1996); GEOFFREY PARKER / LESLEY SMITH, The General Crisis of the Seventeenth Century, London 1978; GEOFFREY PARKER, Europe in Crisis 1598–1648, Cambridge 2001.

Wiederaufbau der Landwirtschaft zu unternehmen“.<sup>7</sup> Aus anderen Quellen wissen wir auch, dass man auf den großen Landgütern, etwa der Familie Lubomirski, in den Jahren 1658 bis 1662 über beträchtliche Mengen an Getreide verfügte, wovon ein Teil nach Danzig verschifft wurde.<sup>8</sup>

Den heute vorgebrachten Einwänden ist jedenfalls insofern zuzustimmen, als die bisher funktionierenden homogenen Modelle zur Erklärung des Verlaufs dieser Prozesse revidiert werden müssen.<sup>9</sup> Indessen verweist die neuere Historiographie noch in eine andere Richtung, nämlich auf den Einfluss der Klimaabkühlung auf die europäische Ökonomie und die demographischen Prozesse.<sup>10</sup> Im Lichte dieser Untersuchungen decken sich die in der Wirtschaft auftretenden Krisenerscheinungen ziemlich genau mit der sogenannten Kleinen Eiszeit, die auf die Zeit von der Mitte des 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts datiert wird.

Es liegt auf der Hand, dass man beim Versuch, diese Ansätze zu vereinen, nicht den Einfluss aller Faktoren auf ganz Polen untersuchen kann, sondern sich auf eine Fallstudie beschränken muss – hier auf die Tafelgüter des früheren Bistums Krakau. Im vorliegenden Text soll die Frage beantwortet werden, in welchem Grade die erhaltenen Befunde über die wirtschaftlichen Verluste und Zerstörungen in der Mitte des 17. Jahrhunderts von der quellenkundlichen Grundlage selbst beeinflusst gewesen sein könnten und in welchem Umfang diese Unterschiede vielleicht aus der Wirtschaftspolitik der Besitzer dieser Latifundien resultierten.

<sup>7</sup> STANISŁAW HOSZOWSKI, Zniszczenia wojny szwedzkiej w świetle wiślanego spłatu zboża w 1662 roku, in: Badania nad historią społeczno-gospodarczą w Polsce. Problemy i metody, Poznań 1978, S. 155-162.

<sup>8</sup> ADAM HOMECKI, Produkcja i handel zbożowy w latyfundium Lubomirskich w drugiej połowie XVII wieku, Wrocław 1970, S. 63-70.

<sup>9</sup> KRZYSZTOF MIKULSKI, Kryzys średniej szlachty w Prusach Królewskich w XVII wieku i powstanie nowej elity średnioszlacheckiej na przełomie XVII i XVIII wieku (Przyczynek do dyskusji na temat rozwoju gospodarczego i społecznego Polski), in: Między zachodem a wschodem. Studia z dziejów Rzeczypospolitej w epoce nowożytniejszej, hg. v. JACEK STASZEWSKI u. a., Toruń 2002, S. 275.

<sup>10</sup> Ebd., S.176; KRZYSZTOF MIKULSKI, Kondycja demograficzna rodziny mieszkańców w Toruniu w XVI–XVIII w. (w świetle genealogii Neisserów), in: Kobieta i rodzina w Polsce w średniowieczu i u progu czasów nowożytnych, hg. v. ZENON HUBERT NOWAK / ANDRZEJ RADZYMIŃSKI, Toruń 1998, S. 115-142; vgl. auch den dieser Frage gewidmeten Passus in einem kürzlich herausgegebenen Lehrbuch für Studenten: Historia powszechna. Wiek XVI–XVIII, hg. v. KRZYSZTOF MIKULSKI / JACEK WIJACZKA, Warszawa 2012, S. 19, der die Chance bietet, diese These einer breiteren öffentlichen Meinung zugänglich zu machen.

Untersucht wurden 83 Güter mit einem jeweils sehr verschiedenen ökonomischen Profil. Einige von ihnen waren typische Landwirtschaftsbetriebe, andere stärker mit der Forst- oder Fischwirtschaft verbunden, auf noch anderen überwogen Objekte wie Brauereien, Brennereien oder Mühlen sowie das Bergbau- und Hüttenwesen. Die Entwicklung dieser verschiedenen Formen der Gutswirtschaft hing vor allem von den natürlichen Bedingungen und der Geländebeschaffenheit ab. Die Analyse wurde durch die Gliederung diesbezüglich charakteristischer Regionen im Untersuchungsgebiet erleichtert. So konnten wir zwei landwirtschaftliche Regionen im Sandomirer und im Krakauer Land, die rohstoffreiche Region des Heiligkreuzgebirges, die polnisch-schlesische Grenzregion mit der dort charakteristischen Dominanz der „Industriewirtschaft“ sowie die sehr spezifische bergige Region des Sandezer Landes mit seiner Hirtenwirtschaft unterscheiden. Letztere spielte eine besondere Rolle als Wehrbastion, die das Territorium der Krakauer Bischöfe und die südlichen Grenzmarken der Adelsrepublik vor den Nachbarn und besonders vor den Ungarn schützte.

In erster Linie weckte die in der damaligen Zeit grundlegende Form der Gutswirtschaft unsere Aufmerksamkeit – die Getreideproduktion. Schon eine erste Betrachtung des zusammengetragenen Quellenmaterials hat gezeigt, dass solche Güter häufiger in fruchtbaren Gebieten, nahe an Flößerstellen hin zur Weichsel oder auch in der Nachbarschaft einer Schiffsladungsstätte entstanden. In ihren landwirtschaftlichen Herrschaften entfiel ein Gut durchschnittlich auf etwas über zwei Dörfer, während in Gebieten mit schlechteren Böden, in gebirgigen oder von Flößerstellen weit entfernten Gebieten ein Gut 3,5 bis 3,7 Dörfer bediente. Eine weitere wichtige Beobachtung betrifft den nur geringen Rückgang des Gutsareals nach den Kriegen in der Mitte des 17. Jahrhunderts. Der gegenüber der Gesamtheit der Dorfgrundstücke in den an der Weichsel gelegenen Herrschaften nur geringe Prozentsatz der Gutsgrundstücke bestätigt die in der Historiographie bereits gefestigte These, dass sich große Wirtschaften in Gebieten nahe an Flößerstellen einfach nicht lohnten. Charakteristisch war die Aufrechterhaltung der Getreidewirtschaft auf einem guten Niveau in Herrschaften, wo reichere Böden überwogen. Dort wurden auch bessere Ergebnisse beim Anbau anspruchsvollerer Getreidearten wie Weizen und Gerste erreicht (in den Herrschaften von Dobrowoda und Radłów).

Eine sich aus der Analyse des untersuchten Materials ergebende wichtige Schlussfolgerung ist die Erkenntnis, dass die Kriege in der Mitte des 17. Jahrhunderts die Ergiebigkeit der Getreideproduktion nicht verringert haben. Diese ging nur in den „industriellen“ Herrschaften zurück, die

während des Krieges stärker auf die Herstellung von Rüstungsmaterial eingestellt waren. Die Getreideproduktion auf den Gütern des Bistums stellte auch eine wichtige Exportquelle sowohl auf den regionalen als auch auf ausländischen Märkten dar. Obwohl diese Kontakte in den schwierigen Kriegsjahren natürlich ernstlich erschwert waren, wurden dennoch gleich nach dem Krieg, und zwar 1662, in der Zollkammer von Nowy Dwór neun dem Krakauer Bischof Andrzej Trzebicki gehörende Transporteinheiten mit Getreide (Schuten und Leichtschiffe) notiert. Das zum Verkauf bestimmte Korn wurde in Speichern in Solec und Opatowiec aufbewahrt.<sup>11</sup>

Eine aufmerksame Betrachtung der Angaben über die Getreidewirtschaft auf den Gütern des Bistums Krakau zeigt, dass die während der „Schwedenflut“ erlittenen Verluste nicht groß waren und dass der wirtschaftliche Wiederaufbau nach dem Krieg recht schnell erfolgte. Dieses Phänomen ist gleichsam auch im größeren Maßstab charakteristisch, denn wir können beobachten, dass in den größeren Gütern und Latifundien die Wiederherstellung des wirtschaftlichen Zustandes nach allen Katastrophen verhältnismäßig leicht vor sich ging.

Etwas anders präsentierte sich die zweitwichtigste Wirtschaftstätigkeit auf den Gütern der Krakauer Bischöfe – die Viehzucht. Ihre Entwicklung wurde durch die guten Bedingungen in den Gebieten nahe der Weichsel, in ihrem Einzugsgebiet und dem ihrer zahlreichen Nebenflüsse (Nida, Kamienna, Ilżanka und Uszwia) begünstigt. Dort gab es Wiesen und Weiden, die agrotechnisch keiner besonderen Behandlung bedurften. Im Sommer gab es genügend Gras und im Winter Stroh und Heu als Futter für die Tiere. Viel schlechtere Bedingungen herrschten in den Gebieten nahe der „launischen“ Flüsse Dunajec und Poprad vor, wo es oft zu Überschwemmungen kam. Dort waren auch die Folgen der Kriege in der Mitte des 17. Jahrhunderts stärker zu spüren. Die Verluste im Viehbestand der Güter waren beträchtlich und erreichten etwa 80 Prozent des Vorkriegszustands. Dies war aber auch der Situation zuzuschreiben, in der sich das Sandezer Land in dieser Zeit befand: Die bäuerliche Bevölkerung dieser Gebiete hatte sich erhoben, unterstützt von militärischen Verbänden und den Dragonern des Bischofs. Viele Jahre lang wehrten sie die Angriffe der Aggressoren ab, trotz der Verluste an Menschen, niedergebrannten Kirchen und verwüsteten Bauernhöfen.

Insgesamt veränderten sich in 15 bischöflichen Herrschaften, für die wir Angaben aus der Vor- und Nachkriegszeit zu 52 Gütern fanden, die

---

<sup>11</sup> MUSZYŃSKA, Gospodarka dworska, S. 37-62.

auf je ein Gut entfallenden Durchschnittswerte nur geringfügig. Im Falle des Hornviehs fiel das Mittel von 45,6 auf 44 Stück pro Gut, von den Schweinen gab es sowohl vor als auch nach dem Krieg ungefähr 19 pro Gut, und nur die Durchschnittszahl für das Geflügel ging von 59 auf etwa 55 zurück.<sup>12</sup> Wenn wir unsere Berechnungen mit den allgemeiner gehaltenen Angaben für das Erzbistum Gnesen konfrontieren, wo der Durchschnitt an Hornvieh für je ein Gut für die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts 45,7 und 1685 noch 37 betrug, dann können wir feststellen, dass der Rückgang der Viehzucht nach den Kriegen dort viel ausgeprägter war.

Einen sehr wichtigen Zweig der höfischen Wirtschaft des Krakauer Bistums bildete das Bergbau- und Hüttenwesen. Über die Entwicklung dieser Wirtschaftsform entschieden der Reichtum an mineralischen Bodenschätzen und deren verhältnismäßig leichte Zugänglichkeit. Differenziert werden muss hier zwischen dem Abbau und der Verhüttung von Eisenerz, von Blei- und Kupfererzen sowie dem Töpferhandwerk, dem Steinmetzhandwerk und der Glashüttenindustrie. Am reichsten an Erzen waren die Herrschaften im Heiligkreuzgebirge. Dort gab es vor allem Eisen, sodass dieses Gebiet schon frühzeitig die wichtigste Rolle im polnischen Hüttenwesen spielte. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts befanden sich in dieser Region 142 aktive Eisenhütten von 321 auf dem gesamten Territorium der polnischen Krone (ohne die ruthenischen und ukrainischen Gebiete). In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts lagen von insgesamt 188 aktiven Eisenhütten auf dem Gebiet der Krone allein 102 in der Wojewodschaft Sandomierz. Im 16. und 17. Jahrhundert befanden sich 47 Eisenhütten auf den Gütern des Krakauer Bistums.

Dank der Vorsorge und des Wirtschaftssinns der Krakauer Bischöfe gelang schon zu Beginn des 17. Jahrhunderts die Verarbeitung der Eisenerzressourcen mithilfe der in den polnischen Gebieten bisher völlig unbekannten Mehrofentechnik. Aus der Gegend von Brescia und Bergamo ins Land geholte italienische Spezialisten führten technische Veränderungen im Erzabbau und seiner Verarbeitung ein. Der Vorteil der neuen Methode gegenüber der Schmelzhütte bestand vor allem in der Vergrößerung der Ausbeute. Die durchschnittliche Jahresproduktion einer Schmelzhütte wird meistens mit 150 Krakauer Zentnern berechnet, etwa sechs Tonnen. Ein großer Ofen ergab oft hundert und mehr Zentner Roheisen wöchentlich. Darüber hinaus vergrößerte die Anwendung der Mehrofentechnik die Ausbeute von Eisen aus Eisenerz von 52 auf 90 Prozent. In der Schmelzhütte wurden zum Ausschmelzen von einer Tonne Eisen 5,2

---

<sup>12</sup> Ebd., S. 72-93.

Tonnen Erz und 5,1 Tonnen Holzkohle gebraucht. Dagegen brauchte es im Falle der Mehrofentechnik zur Erzeugung von einer Tonne Roheisen 3,3 Tonnen Eisenerz und nur 1,9 Tonnen Holzkohle.

Die ersten großen Öfen entstanden am Fluss Bobrza – in Bobrza und Samsonów; der dritte wurde höchstwahrscheinlich in Cedynia bei Kielce in den Jahren 1636 bis 1640 errichtet. Am größten war der Bedarf an Eisen während der polnisch-schwedischen Kriege. Allein im Jahre 1657 quittierte Johann Kasimir eigenhändig die Abnahme von 6.000 Kanonenkugeln unterschiedlichen Kalibers, ein andermal wurden in demselben Jahr 978 Kugeln und 48 Granaten für Mörser geliefert, im Jahre 1648 sogar etwa 4.000 Granaten. Versorgt wurde auch die Kronartillerie mit Stabeisen und Werkzeugen. 1659 erhielt die Warschauer Rüstkammer von den Betrieben des Hüttenpächters Giovanni Gibboni, eines für jene Zeit großen Unternehmers, 156 Spaten, 244 Schaufeln und 110 Äxte.<sup>13</sup> Der sich der Protektion der polnischen Könige erfreude Gibboni wurde 1654 geadelt. Im Jahre 1658 beschwerte er sich bei König Johann Kasimir, er würde „beim Herstellen von Kanonen für die vorbeikommenden Militärpersonen [...] große Versäumnisse und Schaden erleiden“. In dieser Situation verbot Johann Kasimir dem Herr für die Gibboni gehörenden Industriesiedlungen Folgendes:

„Keiner möge es wagen, in Bobrza, Ćmińsk, Kołoman, Tumlini und Zagdańsk anzuhalten, Station zu machen, zu übernachten, sich zu verpflegen, noch den Untertanen und dortigen Handwerkern auch nur das geringste Leid zuzufügen, da diese unablässig Kanonen für uns herstellen und in dieser Zeit keinerlei Einnahmen davon haben.“

Nach den Schwedenkriegen entschloss sich Gibboni, seinen großen Ofen von Bobrza an einen anderen Ort zu verlegen, woraufhin ihm Bischof Andrzej Trzebicki empfahl, den Ofen wegen der Nähe der Erzvorkommen und der Hütte in Samsonów nach Humer bei Samsonów zu verlegen.<sup>14</sup> Wie Jakub Haur berichtet, wurde in der Gegend von Samsonów in

<sup>13</sup> JADWIGA MUSZYŃSKA, Górnictwo i hutnictwo w dobrach biskupów krakowskich w województwie sandomierskim w połowie XVII wieku, in: Pamiętnik Świętokrzyski. Studia z dziejów kultury chrześcijańskiej, hg. v. LONGIN KACZANOWSKI u. a., Kielce 1991, S. 152.

<sup>14</sup> ZENON GULDON, Gibboni Jan, in: Świętokrzyski słownik biograficzny, Bd. 1: bis zum Jahre 1795, hg. v. JACEK WIJACZKA, Kielce 2002, S. 50 ff.; JADWIGA MUSZYŃSKA, Rola biskupów krakowskich w rozwoju górnictwa i hutnictwa, in: Rzeczpospolita wielu wyznań, hg. v. ADAM KAŻMIERCZYK u. a., Kraków 2004, S. 329-340, hier S. 332.

Schmelzöfen auch eine minderwertigere Sorte Stahl gewonnen – der sogenannte Dul.

Weniger reich an Eisenerz waren die Herrschaften Bodzentyn und Iłża, wo im Berichtszeitraum nur Schmelzhütten existierten. Solche gab es auch auf dem Territorium des Herzogtums Siewiersk, und ihre frühere Ausbeutung im 16. Jahrhundert hatte dem Krakauer Bischof beträchtliche Einkünfte gebracht. Jedoch die ganze Zeit über, besonders während der „Schwedenflut“, war dort die größte von ihnen in Betrieb – die Eisenhütte Piwonia. Während des polnisch-schwedischen Krieges konnte ihre Produktion mit Erfolg die militärischen Bedürfnisse befriedigen, und sogar noch nach dem Krieg, im Jahre 1668, erbrachte sie dem Bischof Einkünfte in Höhe von 1.000 polnischen Złoty.

Die Rolle der Krakauer Bischöfe für die Entwicklung des Bergbaus und der Erzverhüttung in ihren Gebieten war bedeutsam.<sup>15</sup> Im privilegierten und vor allem an Bleierzen reichen polnisch-schlesischen Grenzgebiet gab es die Herrschaft Ślawków. Dort förderten die Krakauer Bischöfe schon im 13. Jahrhundert Bleierz. Nach dem späteren sichtbaren Niedergang des Bergbaus in Ślawków ist dann zu Beginn des 16. Jahrhunderts eine gewisse Belebung und schließlich dessen stabile Entwicklung im 17. Jahrhundert zu beobachten. In der Herrschaft Ślawków befanden sich beträchtliche Lagerstätten des damals für die Messing- und Bronzeproduktion sehr wertvollen Galmei. Wie aus Studien über den Handel mit Nichteisenmetallen in Kleinpolen hervorgeht, wurden zwischen 1635 und 1651 immerhin 1.814 Fässer und neun bis zehn Flöße mit Galmei aus Ślawków nach Danzig verschifft. Beträchtliche Mengen förderte man nach den Schwedenkriegen und verkaufte sie vor allem in Danzig. Die Ausbeutung von Galmei in diesen Gütern ist auch in späterer Zeit bezeugt.

Eine geradezu unschätzbare Rolle für die wirtschaftliche Entwicklung des Bistums spielte die Entdeckung von Kupferlagerstätten in der Herrschaft Kielce, die in ganz Polen bekannt wurde. Bald entstanden dort Hütten in Białogon und Niewachłów, es fanden sich neue Unternehmer und Bergknappen, und Bischof Bernard Maciejowski gründete ein Bergamt, das sich mit allen Angelegenheiten im Zusammenhang mit Bergbau und Erzverhüttung in diesem Gebiet befassen sollte. Die Zeit der Kriege Mitte des 17. Jahrhunderts störte die Arbeit der Hütten nicht, ganz im Gegenteil: Die Hütte in Niewachłów wurde 1668 noch erweitert und besaß nun acht Öfen, davon drei zur Schmelze von Blei und Kupfer, einen zur Abscheidung von Blei und Silber sowie vier Knappschaftsöfen.

---

<sup>15</sup> MUSZYŃSKA, Gospodarka dworska, S. 117-123.

Zum Ende des 16. Jahrhunderts reicht auch die Geschichte der den Krakauer Bischöfen gehörenden Hütten in Białogon zurück. 1645 waren dort sechs Öfen tätig, davon drei allein zur Schmelze von Blei und Kupfer sowie drei zu dessen Veredlung und Verarbeitung. Die Einkünfte aus der Hütte betrugen nach Abrechnung der Löhne für die Handwerker und anderer mit der Erzschmelze verbundener Kosten 2.000 polnische Złoty.<sup>16</sup>

Insgesamt gab es Mitte des 17. Jahrhunderts in den Kielcer Gütern der Krakauer Bischöfe fünf funktionierende Hütten. Den Krieg überdauerten jedoch nur die größten, da sie über die beste technische Basis, genügend Wasser und Holzkohle sowie über eine entsprechende Zahl von Arbeitskräften verfügten. Die größte Blütezeit der Erzverhüttung in dieser Region fiel daher in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts, als sieben, mit der in Samsonów zusammen sogar acht Schmelzhütten für Blei- und Kupfererz tätig waren. In den besten Jahren wurde in einigen von ihnen sogar Silber gewonnen. Die Hauptzentren der Erzverhüttung im Heiligkreuzgebirge stellten Białogon und Niewachłów mit dem benachbarten Ort Kostomłoty dar, der auch nach den Kriegen in der Mitte des 17. Jahrhunderts noch gut prosperierte.

Unter Ausnutzung anderer Naturreichtümer in den zum Bistum gehörenden Gebieten entwickelten die Bischöfe auch noch weitere industrielle Wirtschaftsformen, wie das besonders für die Herrschaft Ilża mit ihren großen Lehmvorräten charakteristische Töpferhandwerk, das in der Herrschaft Kunów prosprierende Steinmetzhandwerk sowie die Glashüttenindustrie.<sup>17</sup>

Wenn man die Charakteristik des Bergbau- und Hüttenwesens sowie anderer industrieller Wirtschaftsformen auf den Gütern des Bistums Krakau Mitte des 17. Jahrhunderts zusammenfasst, dann muss unterstrichen werden, dass die Krakauer Bischöfe sich besonders um die an Mineralvorkommen reichen Gebiete kümmerten und dort den technischen Fortschritt unterstützten, der einen großen Aufwand erforderte, aber zugleich eine Steigerung der Einkünfte erwarten ließ. Sie wussten die in der Erde verborgenen Erze zu schätzen, führten großangelegte Suchaktionen nach neuen Erzvorkommen durch und modernisierten die Abbau- und Verarbeitungstechnik. Eine besondere Rolle spielte dabei ihre Wirtschaftstätigkeit, die eine Verbesserung des technischen Niveaus des

---

<sup>16</sup> Inwentarz klucza kieleckiego biskupstwa krakowskiego z 1645 roku, hg. v. JADWIGA MUSZYŃSKA, Kielce 2003, S. 35; JAN PAZDUR, Zakłady metalowe w Białogonie 1614–1914, Wrocław 1957.

<sup>17</sup> MUSZYŃSKA, Gospodarka dworska, S. 123 ff.

Bergbau- und Hüttenwesens mithilfe ausländischer Spezialisten, vor allem aus Italien, zum Ziel hatte. Die von ihnen eingeführten neuen Technologien entschieden in nicht geringem Maß über das Entwicklungsniveau der Güter des Bistums Krakau in jener Zeit. Einen Niedergang dieser Form der Gutswirtschaft nach den Kriegen Mitte des 17. Jahrhunderts haben die Forschungen nicht bestätigt.

Welchen Einfluss hatte das Kriegsgeschehen auf die übrigen Zweige der höfischen Wirtschaft des Bistums? Eine wichtige Rolle spielten die Herstellung und der Ausschank alkoholischer Getränke. Mitte des 17. Jahrhunderts handelte es sich dabei, ähnlich wie in anderen Gütern, schon um ein höfisches Propinationsmonopol. Allgemein praktiziert wurde die Verpachtung von Schänken, deren Betreiber dann verpflichtet waren, ihre Waren aus höfischen, städtischen oder dem Schultheiß gehörenden Brauereien zu den im Pachtvertrag festgelegten Bedingungen zu beziehen. Nur in Ausnahmefällen enthielten diese Verträge eine Klausel, die das Bierbrauen und Schnapsbrennen für den Eigenbedarf erlaubte. Die Betreiber dieser Schänken waren außerdem verpflichtet, einen jährlichen Mietzins zu zahlen, Fuhrleistungen zu erbringen und die Forst- und Teichaufsicht zu übernehmen. Oft waren die Schänken sehr reich ausgestattet und an privilegierte Personen von höherer Geburt vergeben. Versorgt wurden diese Gastwirtschaften von den zahlreichen Brauereien, Mälzereien und Brennereien. Ein zu beobachtendes charakteristisches Merkmal stellte die deutliche Zunahme der Zahl dieser Objekte dar. 1645 gab es im Bistum 30 Brauereien, in der Nachkriegszeit waren es bereits 36, also um 20 Prozent mehr.<sup>18</sup> Ähnlich verhielt es sich mit den Brennereien, denn in der Zeit vor den Kriegen Mitte des 17. Jahrhunderts entfiel eine Brennerei auf 19 Dörfer, nach den Kriegen 1668 aber nur noch auf elf Dörfer.<sup>19</sup> Dieses Ergebnis zeigt, dass die Destillation auf den Gütern des Bistums Krakau Mitte des 17. Jahrhunderts stark zugenommen hatte. In derselben Zeit bediente in Großpolen eine Brennerei 52 Dörfer, und zu einer Zunahme der Produktion kam es dort erst Mitte des 18. Jahrhunderts.

Ähnlich wie im Falle der Schänken stellte auch die Verpachtung von Mühlen eine wichtige Einnahmequelle dar. Die wichtigste Leistung, die der Müller an das Bistum zu entrichten hatte, bestand in der Zahlung des Pachtzinses, dessen Höhe sich in Abhängigkeit von der Größe und Lage der Mühle, der Zahl ihrer Mühlräder, der zusätzlichen Landwirtschaftsausstattung und schließlich auch der rechtlichen Situation des Müllers sehr

---

<sup>18</sup> Ebd., S. 135.

<sup>19</sup> Ebd., S. 137.

unterschiedlich gestaltete. Wenn die Mühle nach sogenannten „Maßen“ arbeitete, dann konnte der Müller ein Drittel des Getreides für sich behalten, und zwei Drittel gingen anstelle des Pachtzinses ans Bistum. Die nach diesem „Maßsystem“ arbeitenden Müller waren außerdem verpflichtet, je ein Schwein für den Bedarf des Hofes zu mästen. Zu ihren Pflichten gehörten zudem Zimmermannsarbeiten.

Der Wasserreichtum im Bistum bot gute Grundlagen für die Entwicklung der Teichwirtschaft und Fischzucht. Ähnlich wie auf anderen damaligen Gütern wurden auch auf denen der Krakauer Bischöfe meistens Karpfen gezüchtet. Aus den allerdings nur lakonischen Quellenerwähnungen geht hervor, dass es sich dabei um eine Setzlingszucht handelte. Wir verfügen über Informationen über Haupt- und Aufzuchtteiche, Laichplätze sowie Teiche, in denen die Fische lediglich überwinteren. Das Wasser wurde damals alle drei bis vier Jahre abgelassen. Andere gezüchtete Fischarten waren Karauschen, Barsche, Brassen, Hechte und in einigen Teichen zudem Forellen. Neben diesen Zuchtfischen wurde für die Bedürfnisse der bischöflichen Wirtschaften außerdem eine bestimmte Zahl von Fangfischen aus offenen Gewässern wie Flüssen und Seen geliefert. In den Quellen finden sich reichhaltige Informationen zu diesem Thema: Zum Beispiel gab es Untertanen, die für eine Summe von 100 polnischen Złoty zum Fischfang im Dunajec für die Bedürfnisse des Hofes verpflichtet waren und darüber hinaus 30 Lachse jährlich abliefern mussten.<sup>20</sup>

Großen Nutzen brachten den Krakauer Bischöfen die Waldbestände auf ihren Gütern. Vor allem lieferten die Wälder genügend Holz, das grundlegende Baumaterial, aber auch viel Brennholz, Wildbret, Beeren und Wildfrüchte; sie bildeten eine wichtige Futterquelle für die Zuchttiere und wurden außerdem für die Ökonomie des Bistums genutzt. An der Nutzung des Waldes waren die Gutsbesitzer wie die Bauern interessiert, aber er gehörte im Prinzip zum direkten Eigentum des Hofes und stand zu dessen alleiniger Verfügung. Er hatte außerdem die Kontrolle über die gesamte Waldwirtschaft. In den Wäldern vieler Herrschaften des Bistums entwickelte sich die Bienenzucht. Besonders günstige Bedingungen dafür besaß die Herrschaft Ilża, wo die Wälder 75 Prozent der Fläche darstellten. In zwölf Dörfern dieser Herrschaft befassten sich die Bauern mit der Waldbienenzucht, außerdem gab es in einem Dorf ein aus 13 Stöcken bestehendes Bienenhaus. Allerdings trugen die sich in diesem Gebiet ausbreitende Waldindustrie sowie wahrscheinlich die in dieser Zeit zuneh-

---

<sup>20</sup> Ebd., S. 142-149.

mende Klimaabkühlung zu einem baldigen Niedergang dieser Wirtschaftsform bei.<sup>21</sup>

Die zur Verfügung stehenden Quellen sowie ihr chronologischer und territorialer Umfang belegen, dass das weitreichende Territorium des Bistums Krakau ein vorzügliches Beispiel dafür ist, wie man sich in der schwierigen Krisenzeit vor und während des polnisch-schwedischen Kriegs in den verschiedenen Wirtschaftsregionen der damaligen Adelsrepublik zu helfen wusste. Für die Ökonomie des Bistums zwischen 1644 und 1668 zeigt sich, dass der Wiederaufbau nach den Kriegen Mitte des 17. Jahrhunderts recht schnell erfolgte.<sup>22</sup> Das galt insbesondere für größere Güter, in denen es leichter war, den Vorkriegsstand wiederherzustellen. Im Lichte des untersuchten Materials wurden keine größeren Veränderungen in der zu dieser Zeit dominierenden Getreidewirtschaft festgestellt und auch keine drastische Verringerung des Areals der bischöflichen Güter. Größere Veränderungen sind in den einzelnen, von uns unterschiedenen Wirtschaftsregionen erkennbar. Charakteristisch ist, dass der Getreideanbau in denjenigen Herrschaften auf einem guten Niveau gehalten werden konnte, in welchen reichere Böden vorherrschten – dort wurden zudem bei anspruchsvoller Sorten wie Weizen und Gerste bessere Resultate erreicht (in den Herrschaften Rado und Dobrowoda).

Die Kriege in der Mitte des 17. Jahrhunderts verursachten keine größeren Schäden in der Industrie des Bistums. Natürlich wurden Betriebe in Mitleidenschaft gezogen, aber in allgemeiner Bilanz kann man sagen, dass die Kriege den Bedarf an Produkten dieses Zweigs der Gutswirtschaft vergrößert haben. Besonders positiv wirkte sich das auf die Entwicklung der Rüstung im Altpolnischen Industrievier aus. Mit geringerem Erfolg arbeiteten während der „Schwedenflut“ drei Eisenhütten im Herzogtum Siewierz. Dort waren gewisse Verluste festzustellen.

Die natürlichen Bedingungen begünstigten auch die Entwicklung des Bergbau- und Hüttenwesens, eines Bereichs, dem die Krakauer Bischöfe besonderes Gewicht beimaßen. Es muss noch einmal wiederholt werden, dass sie damals gewissermaßen das technologische Mäzenat über die an Bodenschätzen reichen Gebiete ausgeübt haben. Die von ihnen mithilfe ausländischer Spezialisten eingeführten neuen Methoden entschieden in nicht geringem Maße über die Leistungsfähigkeit der untersuchten Güter in jener Zeit.

---

<sup>21</sup> Ebd., S. 149-153.

<sup>22</sup> Ebd., S. 279-293.

Eine wichtige Rolle zur Aufrechterhaltung des guten wirtschaftlichen Zustandes der Güter spielte zweifellos die Vor- und Fürsorge der Krakauer Bischöfe, die in zahlreichen, von uns im Text erwähnten Situationen bemüht waren, ihren Besitz vor Zerstörungen zu schützen und die Stationierung und Einquartierung von Militär auf ein Minimum zu reduzieren. Jedoch gelang dies nicht immer. Empfindliche Schäden und Zerstörungen trafen die Untertanen der Herrschaft Muszyna, denen durchziehende Reiterverbände 1658 ganze 24.449 Złoty abnahmen, um sich dann gleich im nächsten Jahr für über zehn Wochen dort „häuslich einzurichten“, was weitere 21.497 Złoty kostete.

Ein ähnliches Schicksal hatte das bischöfliche Wawrzeńczyce. Gravierend betroffen war ferner die materielle Substanz der Güter – bischöfliche Schlösser, Gutsgebäude, Gärten, Obstplantagen, Wiesen und dergleichen. Von den wichtigsten bischöflichen Residenzen blieben nur das Schloss in Bodzentyn und das Palais in Kielce unversehrt. In beträchtlichem Maße zerstört wurden Iłża und Lipowiec: Im September 1655 eroberten, besetzten und zerstörten die Schweden weitgehend das Schloss in Iłża, das jedoch schon im Jahr darauf restauriert werden konnte. Recht schnell erfolgte auch der Wiederaufbau des Schlosses und des Priestergefängnisses in Lipowiec. Auf Bemühen von Bischof Andrzej Trzebicki wurde bereits 1657 nach zweijähriger schwedischer Belagerung mit der Arbeit begonnen, und im Jahre 1668 befanden sich das Schloss und der neu errichtete Hof wieder in einem zufriedenstellenden Zustand.<sup>23</sup>

Vom Krieg betroffen war außerdem die Herrschaft Sławków. Der die Festung Jasna Góra belagernde General Burchard Müller hatte am 20. November 1655 von der Stadt Sławków unter Androhung von Feuer und Schwert gefordert, innerhalb von 15 Tagen (bis zum 5. Dezember) 1.200 Laib Brot, 40 Fässer Bier, 500 Scheffel Hafer, acht Ochsen, 80 Hammel, fünf Fässer Salz, vier Schweine, 60 Fäßchen Butter sowie Gänse und Hühner „nach Bedarf“ ins Feldlager bei Tschenstochau zu liefern. Nach dem Abzug der Schweden richtete die „Erhebung von Winterbrot“ durch sich dort aufhaltende Verbände des Großhofmarschalls und Feldhetmans der Krone Jerzy Sebastian Lubomirski im Jahre 1659 beträchtliche Schäden an. Die daraus resultierenden Verluste betrugen insgesamt 3.645 Złoty für die Stadt und 20.453,15 Złoty für die Herrschaft Sławków.<sup>24</sup> Nur

<sup>23</sup> AKKK, B.2, k. 94.

<sup>24</sup> ZDZISŁAW NOGA, Sławków w okresie nowożytnym, in: Dzieje Sławkowa, hg. v. FELIKS KIRYK, Kraków 2008, S. 147 ff.

geringe Schäden trug das Schloss in Siewierz davon, während die Industriewirtschaft dieses Herzogtums stärker gelitten hatte.

Die oben angeführten Beispiele für den wirtschaftlichen Wiederaufbau nach den Kriegen Mitte des 17. Jahrhunderts zeugen von der imponierenden Rolle des Bischofs Andrzej Trzebicki auf diesem Gebiet, der als langjähriger Herrscher (vom 2. März 1658 bis zu seinem Tod in Kielce am 28. Dezember 1679) in einer für den polnischen Staat schwierigen Zeit wirkte, aber damit gut zureckkam, wie dies auf der Grundlage des genauen, den Nachkriegszustand registrierenden Inventarverzeichnisses von 1668 konstatiert werden kann. Darin sind bereits Veränderungen erkennbar, die nicht nur eine Folge der Zerstörungen darstellten, sondern auch des Wiederaufbaus nach dem Kriege.

Wir hoffen, dass der vorliegende Text die zeitgenössische Tendenz widerspiegelt, die Grenzen der Forschungen über die Wirtschaft der Adelsrepublik und vor allem über die nur schwer zu beurteilende Zeit der Mitte des 17. Jahrhunderts auszuweiten. Denn wenn einer der größten Nachteile der früheren Studien zu diesem Problem in der Einengung der Quellengrundlage auf bloße Fiskalangaben bestand, dann scheint die Einführung von Dokumenten anderer Provenienz doch von prinzipieller Bedeutung für den Erfolg des begonnenen Vorhabens zu sein. Diese neuen Quellen erweitern nicht nur die Materialbasis, sondern verändern auch die Wahrnehmung der behandelten Thematik.

*Aus dem Polnischen von Herbert Ulrich*